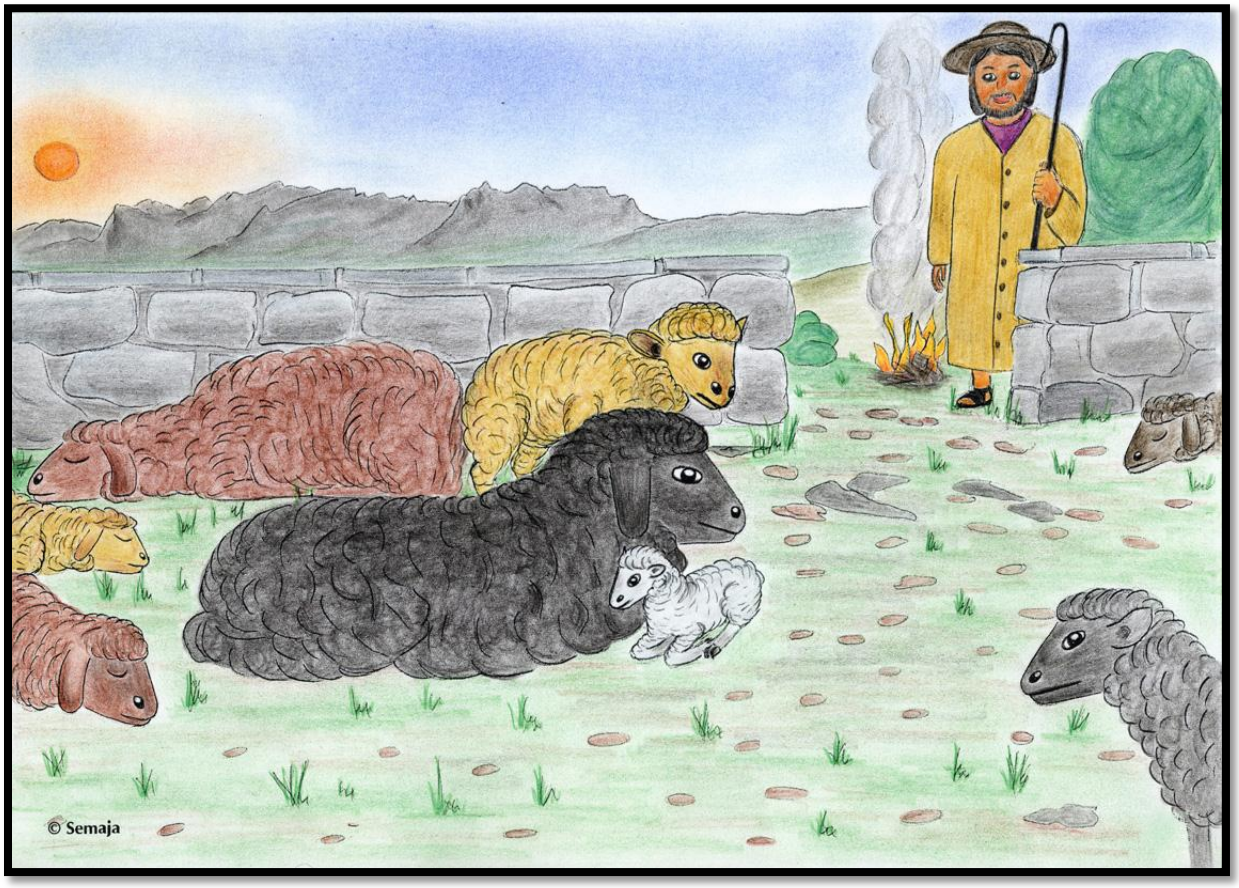
# Sicher am Abgrund vorbei

Ein neuer Morgen brach an. Die Sonne erhob sich langsam über dem Horizont und liess den Tau an den Grashalmen glitzern. Vögel zwitscherten in den Bäumen. Von einem kleinen Lagerfeuer stieg der Rauch senkrecht gegen den blauen Himmel. Es war das Feuer eines Hirten, der mit seiner Schafherde für einige Tage an diesem herrlichen Platz Rast machte.




Die Schafe lagen alle innerhalb einer Steinmauer. Der Hirte hatte sie am Abend, als sie angekommen waren, durch den kleinen Eingang getrieben und wachte dann selbst davor. Langsam kam Leben in die Herde. Da waren in einem bunten Gemisch graue, braune, schwarze und weisse Schafe in einer Herde versammelt. Inmitten der vielen Schafe, lagen eng beieinander, ein altes schwarzes und ein kleines weisses Schaf. Sie schienen noch in tiefen Schlaf versunken zu sein, doch träumten beide von der vergangenen Zeit. Das kleine weisse Schäfchen zuckte zusammen und schrie leise und schmerzerfüllt, als es im Traum noch einmal seinen alten Hirten vor sich sah und alles ein zweites Mal erlebte: Im Gewühl des Schafmarktes stand es ganz nahe bei seiner Mutter, als der Hirte mit grimmigem Blick auf sie zugeschritten kam. Seine Hand stiess es grob beiseite. Erschrocken sah es, wie er seine Mutter packte und mit sich fortschleppte. "Bäähh!" schrie es, "Hilfe, zu Hilfe!", aber niemand schien ihm zuzuhören. Seine Mutter kam nicht zurück. So schrie es die ganze Zeit weiter: "Bäähh, bäähh!" Niemand schien sich um dieses kleine Schäfchen zu kümmern. Zitternd erwachte es von seinem Traum.

Da lag es neben dem schwarzen Schaf. Der alte Hirte und das Gedränge des Marktes waren verschwunden. Nun konnte es sich wieder erinnern: Gestern, als es so alleine und hilflos auf dem Marktplatz zwischen den vielen anderen Schafen gestanden war und so erbarmungslos nach seiner Mutter geschrien hatte, war plötzlich ein anderer Hirte vor ihm aufgetaucht. Dieser hatte sich zu ihm herabgebeugt und es auf seine Schulter gehoben. "Komm, du armes kleines Schaf, ich werde dich beschützen." So gütig hatte der Hirte mit ihm geredet und ihm dabei sanft über das Fell gestrichen. Im Vertrauen hatte es sich ganz eng an ihn gekuschelt. Der Hirte hatte es die ganze Zeit auf dem Arm getragen bis sie gegen Abend hierhergekommen waren. Er hatte ihm Milch zu trinken gegeben und es dann zu dem alten schwarzen Schaf gelegt. Bei diesem war es geblieben. Da lag es auch jetzt noch. Es dachte an seine Mutter, und es wurde wieder sehr traurig. Doch dann sah es in einiger Entfernung den guten Hirten; beruhigt schloss es seine Augen.

Auch das alte schwarze Schaf träumte. Wie das kleine weisse Schaf, träumte auch es vom grossen Schafmarkt: Vor sich sah es den Marktplatz. Das Fluchen der Hirten vermischte sich mit dem ängstlichen Blöken der Schafe. Die Hirten feilschten mit den Händlern um den Preis ihrer Schafe. Dabei wurden die armen Tiere herumgeschubst, getreten und geschlagen. Einige der Schafe hatten sich davon gemacht. Die Hirten kümmerten sich nicht um sie. Vielmehr sassen sie an langen Tischen und assen und tranken bis sie nicht mehr aufrecht stehen konnten. In dieser allgemeinen Unordnung machten sich dann auch die starken Schafböcke über die schwachen her. Sie kämpften und stiessen die Schwachen beiseite. Und während diese um Hilfe schrien, lachten die Hirten nur grob ob diesem schrecklichen Schauspiel. Mitten drin stand das alte schwarze Schaf und zitterte vor Angst. Es wusste, was mit all denen geschah, die mit grober Hand weggeführt wurden. Sie waren alle dem Tod geweiht. Sie wurden zur Schlachtung geführt. Wann würde es selbst an der Reihe sein? Wenn es nur weglaufen könnte. Aber wohin? Sein Hirte würde es doch wieder einfangen und für sein Weglaufen mit harten Stockschlägen bestrafen.

Da geschah etwas Sonderbares: Auf dem Marktplatz wurde es plötzlich ganz ruhig. Die groben Hirtenstimmen verstummten und sogar die Schafe blickten erstaunt umher. Da kam ein fremder Hirte über den Platz. Sorgfältig bahnte er sich den Weg durch die Schafe. Da und dort beugte er sich und strich mit seiner Hand über einen krausen Schafskopf. Er ging direkt zu den Hirten an den langen Tisch. Das alte schwarze Schaf beobachtete ihn und sah, dass er mit einigen Hirten sprach. Dann wandte er sich wieder den Schafen zu. Da und dort blieb er stehen und redete mit ihnen. Einige schob er sanft mit sich fort. Das alte schwarze Schaf stöhnte im Traum enttäuscht auf, als der Hirte sich mit einigen Schafen vom Marktplatz entfernte. Ein paar der alten Hirten stolperten mit erhobenen Stöcken auf den Fremden zu. "Gib uns die Schafe zurück. Sie gehören uns. Welchen Preis bezahlst du dafür?" schrien sie.

Das schwarze Schaf beobachtete voller Staunen, wie sich der fremde Hirte furchtlos und schützend vor seine Schafe stellte. Und es hörte seine Stimme: "Diese Schafe gehören längst mir. Ich habe den vollen Preis schon bezahlt. Und heute bin ich gekommen, um sie aus eurer Gewalt zu befreien und sie zu mir nach Hause zu bringen." Die Hirten fluchten und fuchtelten wild mit ihren Stöcken, dann wandten sie sich um und gingen zurück zu den anderen.
"Welch grosse Vollmacht muss dieser Fremde haben", hörte sich das schwarze Schaf flüstern, "sogar die groben und bösartigen Hirten müssen vor ihm zurückweichen. Diesem Hirten würde ich so gerne folgen!" Doch es war ja nur ein altes schwarzes Schaf und der Hirte hatte es nicht gerufen, sondern er war scheinbar achtlos an ihm vorbeigegangen. Tief traurig stöhnte das alte Schaf. Dann erwachte es aus seinem Alptraum.

Erstaunt blickte es um sich. Da war weit und breit kein Schafmarkt mehr. Es lag im Schutz einer kleinen Steinmauer in Sicherheit. Das kleine weisse Schaf schmiegte sich an seine Seite und in einiger Entfernung sah es den Hirten. In diesem Moment erinnerte es sich wieder an alles. Der Traum hatte sich tatsächlich so ereignet.

Aber es war nicht bei dem geblieben. Der gute Hirte war noch einmal zum Schafmarkt zurückgekommen. Er war zu ihm, dem alten schwarzen Schaf, getreten und hatte sich zu ihm herabgebeugt. "Komm, mit mir. Ich werde dich beschützen und dich zu mir nach Hause bringen", hatte er gesagt, und ihm dabei über seinen Kopf gestrichen. Dann hatte er es durch das Gedränge ins Freie geführt. Dicht war es dem Hirten gefolgt. Nicht einmal die grobe Stimme seines alten Hirten konnte ihm Angst einflössen. Es war in Sicherheit beim guten Hirten, das hatte es vom ersten Augenblick an gewusst. Dieser Hirte hatte es vom sicheren Tod gerettet. Es war der Schlachtung entgangen. Erleichtert war es dem Hirten gefolgt, der es dann zu seiner Herde geführt hatte.

Wie das alte schwarze Schaf über seine Vergangenheit nachdachte, trat plötzlich der Hirte zu ihm. "Guten Morgen Blacky, guten Morgen Schneeball. Habt Ihr gut geschlafen?" fragte er die beiden. "Bäähh!", gaben sie ihm zur Antwort und das schwarze Schaf erinnerte sich an den letzten Abend. Da hatte der Hirte ihm diesen neuen Namen gegeben und gesagt: "Ich werde dich nun immer Blacky nennen, weil du so schwarz bist. Für mich bist du wertvoll, wie eine schwarze Perle." War das möglich, dass es, das alte schwarze Schaf, für den guten Hirten so wertvoll war? In diesem Fall wollte es immer auf die Stimme dieses Hirten hören und nicht von seiner Seite weichen. Das kleine weisse Schaf hatte den Namen Schneeball erhalten, weil sein Fell, nachdem der Hirte es gewaschen hatte, fast so weiss geworden war wie Schnee. Auch alle anderen Schafe seiner Herde rief der Hirte bei ihrem Namen.

"Nun kommt." Der Hirte stellte sich an den Ausgang der Umzäunung und rief die Schafe herbei. Eins nach dem anderen liess er ins Freie treten. Dabei beobachtete er jedes genau

mit seinem geübten Hirtenblick. So konnte er sofort erkennen, wenn eines seiner Schafe verletzt oder krank geworden wäre. Draussen verteilten sich die Schafe auf der saftigen Weide und assen sich satt. Schneeball bekam vom Hirten wiederum seine Milch, dann hielt er sich den ganzen Tag in der Nähe von Blacky auf.

Neben der Weide floss ein Bach mit klarem Wasser. Dort konnten die Schafe ihren Durst löschen. Sie hatten es wirklich gut bei ihrem Hirten, darin waren sich die Schafe einig. Der Hirte behielt sie den ganzen Tag im Auge, um sie zu schützen. Als am Abend die Dunkelheit einbrach, rief er sie zusammen und führte sie in die sichere Hürde zurück. So blieb die Herde einige Tage an diesem wunderschönen Platz. Jene Schafe, die auch tagsüber meist in der Nähe des Hirten blieben, bemerkten, dass er oft in die Ferne zu den hohen Bergen blickte. Dann wieder betrachtete er seine Herde und sagte mehr zu sich selber als zu den Schafen: "Werde ich sie alle wohlbehalten über die grossen Berge nach Hause bringen können?"

Dann eines Morgens war es soweit. Der Hirte stellte sich vor seine Herde und wies mit der Hand in die Weite. "Liebe Schafe nun wollen wir aufbrechen. Unser Ziel ist meine Heimat, und meine Heimat liegt dort über diesen Bergen. Bleibt nahe bei mir, so dass ihr immer meine Stimme hören könnt, dann seid ihr auch unterwegs in Sicherheit. Ich weiss, dass eure alten Hirten und auch wilde Tiere auf euch lauern werden. Aber habt keine Angst: Ich werde euch sicher führen."

So wanderte der Hirte mit seiner Herde den fernen Bergen zu. Zuerst war das Tal noch breit und die Wege angenehm. Wasser und Gras hatte es im Überfluss. Die Schafe vergassen bald die Warnung des Hirten und hielten sich oft weit entfernt von ihm auf. Sie dachten an keine Gefahr. Sogar Blacky achtete nicht mehr auf die Stimme des Hirten, die immer leiser wurde. Zusammen mit Schneeball suchte es die besten Kräuter und stieg achtlos einen Hügel hinan.

Auf einmal hörten die beiden lautes Bellen und dann eine furchtbare Stimme. Schneeball begann zu zittern. Das war die Stimme seines alten Hirten. Sie waren in dessen Gebiet gekommen. Wo war der gute Hirte? Da wurde dem alten Schaf bewusst, dass sie sich so weit entfernt hatten, dass ihre Hilferufe nichts mehr nützen würden. "Komm", rief es Schneeball zu, "wir versuchen zu entkommen". Sie sprangen hastig den Hügel hinab. Schneeball stolperte ein paar Mal und blieb plötzlich mit einem lauten Schrei liegen.

Er war über einen grossen Stein gestürzt und hatte sich an einem Bein verletzt. Blacky wandte sich erschrocken um und kehrte an den Platz zurück, an dem das kleine Schaf am Boden lag. Nun gab es kein Entrinnen mehr. Bald würde der alte Hirte sie finden und mit sich nehmen. Hoffnungslos blickten die beiden Schafe ins Tal. Dort in weiter Ferne musste der gute Hirte nun bald die Schafe für die Nacht zusammenrufen und zählen. Ob er feststellen würde, dass sie fehlten. Wären sie doch nicht so weit von ihm fort gegangen, dann könnten sie um Hilfe rufen. Blacky wusste genau, dass es sein Fehler war. Es hätte niemals mit Schneeball den Hirten verlassen dürfen. Nun war es Schuld am sicheren Tod dessen und sich selber.

Nach einer Weile stellten die beiden fest, dass der alte Hirte sie nicht suchte und auch sein Hund ihnen nicht nachgespürt war. Sie konnten aufatmen. Doch bald würde die Nacht einbrechen und mit ihr die Gefahr der wilden Tiere kommen. Die beiden hilflosen Schafe zitterten bei diesem Gedanken. In dem Moment hörten sie eine Stimme: Oh, diese Stimme war ihnen wohlbekannt. Es war die Stimme des guten Hirten. Doch zögerten die Schafe ein Weilchen. Durften sie um Hilfe rufen? Sie waren doch durch eigenes Verschulden in dieses Unglück geraten! Da hörten sie wieder das Rufen des Hirten: "Blacky, Schneeball, wo seid Ihr, ist euch etwas passiert?"

Als die beiden ihre Namen hörten, konnten sie nicht mehr anders: "Bäähh, bäähh!" riefen sie laut. Dann ging es nicht mehr lange, bis der Hirte bei ihnen stand. Welche Erleichterung. Nun waren sie in Sicher-heit. "Wärt ihr nahe bei mir geblieben, dann hättet ihr euch nicht so zu fürchten gebraucht", tadelte er sie. Doch seine Worte waren nicht zornig, sondern voller Liebe. Und um seine beiden Schafe nach dem Schrecken wieder zu beruhigen strich er ihnen über ihr Fell. "Nun kommt, wir müssen zu den anderen zurück." Dabei nahm er den verletzten Schneeball behutsam auf den Arm und schritt schnell der zurückgelassenen Herde zu. Blacky trabte erleichtert neben dem Hirten her.

Ja, das sollte dem Schaf eine Lehre sein, nie wieder würde es sich so weit vom Hirten entfernen, wie an diesem Tag. Die meisten Schafe schliefen schon als sich das schwarze Schaf zu ihnen legte. Schneeball wurde vom Hirten genau untersucht. Ein Bein war gebrochen. Geschickt fertigte der Hirte eine Schiene und legte ihm einen Verband an. Dann trug er das kleine Schaf zu Blacky, wo es vor Erschöpfung sofort einschlief.

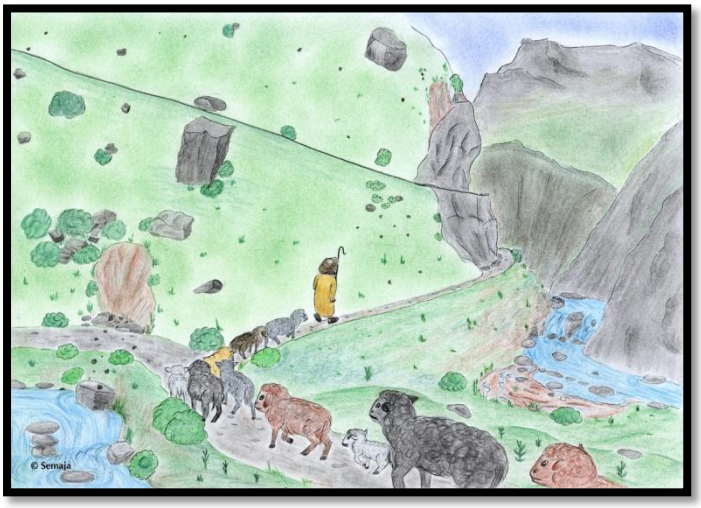
In den nächsten Tagen blieben das alte schwarze und das kleine weisse Schaf immer in der Nähe des Hirten. Schneeball hätte gar nicht weggehen können und wollen. Sein Bein war geschient und er konnte sich nur mühsam fortbewegen. Wenn dann der Hirte die Herde weiter talaufwärts führte nahm er ihn jeweils auf seinen Arm und trug ihn. In dieser Zeit konnte Schneeball den Hirten ganz besonders gut beobachten.

Er stellte fest, dass Blacky und er nicht die einzigen waren, die den Hirten in Schwierigkeiten brachten. Nein, solange die Herde durch das weite fruchtbare Tal wanderte, gab es auch andere Schafe, die keine Gefahr sahen und sich zu weit vom Hirten entfernten. Der gute Hirte musste nicht wenige wieder befreien. Einige hatten sich verletzt andere gerieten in das Gebiet ihrer alten Hirten, die an versteckten Orten lauerten. Doch Schneeball staunte: Der gute Hirte brachte alle seine Schafe wieder zurück, er salbte und verband ihre Wunden, sprach ihnen gut zu und ermahnte sie, in seiner Nähe zu bleiben. Obschon die Schafe aus eigenem Verschulden in Schwierigkeiten gerieten, tat der Hirte in seiner grossen Geduld nur Gutes für sie.

Die Herde kam langsam vorwärts, das Tal wurde schmaler, die Wiesen kleiner. Eines Tages beobachtete Schneeball, der immer noch vom Hirten getragen wurde, wie einige grosse kräftige Schafböcke mit ihren Hörnern die kleineren und schwächeren Schafe einen Abhang hinunter stiessen. Warum taten sie das? Einen Moment lang schaute der Hirte zu, dann griff er zu seinem Stock und schritt hastig auf die Böcke zu. "Was macht ihr da? Weshalb stosst ihr die anderen Schafe und verletzt sie mit euren Hörnern? Hat es denn nicht Gras genug für alle? Ihr habt kein Recht dazu. Wenn ihr sie wegstosst, bringt ihr sie unnötig in grosse Gefahr. Ich habe jeweils alles gesehen, auch dann, wenn ihr beim Wassertrinken die anderen mit euren Hörnern geplagt habt, um so eure Macht zu demonstrieren. Das lasse ich nun nicht mehr zu. Macht jetzt Platz da! Gerade die Schwächeren in meiner Herde sollen die besten Kräuter fressen dürfen."

Bei diesen Worten wies er die Böcke mit seinem Stock zurück, dann rief er die verängstigten, schwächeren Schafe herbei und führte sie zu den saftigsten Gräsern. Die Böcke zogen sich nach dieser Begebenheit beschämt zurück. Sie sahen ein, dass der Hirte Recht hatte und sie genauso auf seine Hilfe angewiesen waren wie die Schwächeren unter ihnen. Schneeball war tief beeindruckt von dieser Begebenheit. Hätte der Hirte ihn nicht auf dem Arm getragen, wäre er vielleicht auch bei jenen gewesen, die von den Böcken den Abhang hinunter gestossen worden waren. Wie froh war er nun, zu wissen, dass der Hirte die Schwachen und Unterdrückten beschützte.

Bald wurde das Tal ganz eng. Ein kleiner Landstreifen führte noch weiter den Bach entlang. Doch der Hirte stieg einen kleinen Bergpfad hinan und rief seine Schafe, ihm zu folgen. Einige zögerten, weshalb konnten sie nicht dem Bach folgen, da hatte es Gras und Wasser genug.




Blacky und Schneeball, dessen Bein wieder geheilt war, mussten nicht lange überlegen. Sie wussten, dass es das Beste war, dem Hirten zu folgen, auch wenn sie als Schafe nicht alles begreifen konnten. So stiegen sie in einer langen Kolonne den Berg hinan. Der Hirte voraus, die Schafe dicht gefolgt, mit einigen Ausnahmen, die noch zögerten.

Als sie eine kleine Hochebene erreicht hatten legte der Hirte eine Rast ein. Die Schafe verteilten sich und grasten ruhig. Blacky war ganz in der Nähe des Hirten, als fremde Laute an sein Ohr drangen. Verwirrt hob es den Kopf und lauschte.

Da führte der Hirte es an den Rand des Plateaus, wo es in die Tiefe blicken konnte. Was es dort unten sah, liess es erschaudern. Da feierten einige der alten Hirten ein Schlachtfest. Wären sie dem Bach gefolgt, anstatt dem guten Hirten, wären sie diesen Mördern direkt in die Arme gelaufen. Dann hätte es keinen Ausweg mehr gegeben. Dieser Platz war ringsum von Felswänden umgeben und am schmalen Ausgang verhinderten die bissigen Hunde eine Flucht der Schafe. Blacky schaute dankbar zum guten Hirten. Fast niemand ausser ihm hatte gesehen, was sich unten im hintersten Winkel des Tals abspielte. Dieses Erlebnis liess sein Vertrauen in den guten Hirten wieder ein Stück wachsen.

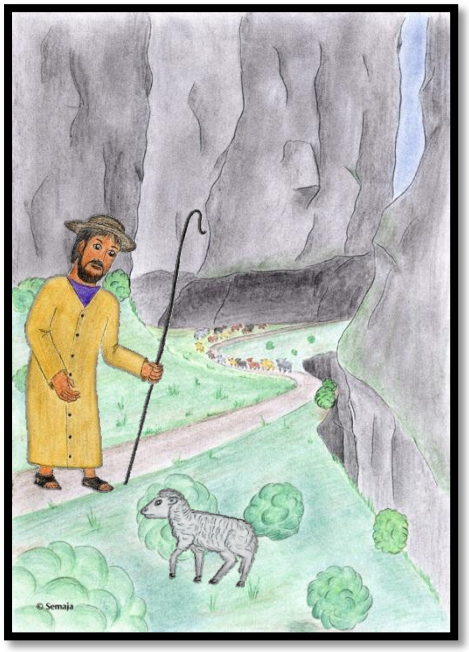
An jenem Abend trieb der Hirte seine Schafe zusammen unter einen überhängenden Felsen. Beim Einbruch der Dunkelheit konnten sie die unheimlichen Stimmen aus dem Tal hören, und sie fürchteten sich vor Raubtieren. Keines der Schafe hätte sich in dieser Gefahr vom Hirten entfernen wollen; in seiner Nähe waren sie in Sicherheit. Der Hirte spürte dieses Verhalten seiner Schafe und war froh darüber. Doch weshalb blieben die Schafe erst dann in seiner Nähe, wenn die Gefahr spürbar wurde?

Am nächsten Tag kam eine neue Prüfung für die Herde des guten Hirten: Sie stand plötzlich vor einer Felsspalte, die ihr den Weg abschnitt. Sie konnten nicht weiter. Einige Schafe zerstreuten sich sofort, andere legten sich ärgerlich hin, wieder andere gingen sogar ein Stück zurück. Sie waren mit dem Hirten unzufrieden, der sie nun ganz offensichtlich in eine Sackgasse geführt hatte. Der Hirte rief seine Schafe auf, Geduld zu haben. Dann suchte er sich einige kräftige Stöcke und baute daraus eine Brücke über die Felsspalte. Er selbst ging als erster darüber und rief dann seine Schafe, ihm zu folgen. Mit seinem Stab in der Hand stand er hilfsbereit auf der anderen Seite, um den ängstlichen und unsicheren Mut zu machen und sie zu halten, wenn sie das Gleichgewicht verlieren sollten.

Auf der anderen Seite angekommen, machten sie sich wieder auf den Weg, der Heimat des guten Hirten entgegen. Die Felswände wurden höher, die Berge immer furchtsamer. Sie näherten sich einer tiefen zerklüfteten Schlucht. Die Sonne verschwand hinter den Bergen, der Himmel überzog sich mit Wolken. Die Schafe blickten ängstlich umher. Der Hirte rief sie, ihm zu folgen, doch die Schafe wurden immer unentschlossener, je näher sie der düsteren Schlucht kamen. Sogar Blacky zögerte: Nein durch diese dunklen Felsklüfte würde es nicht gehen. Aber wo sollte es dann hin - zurückkehren konnte es auch nicht, das wollte es nie und nimmer.

Schneeball, der seit seinem Unfall fast immer in der Nähe des Hirten war, schaute suchend um sich. Ob es nicht eine Möglichkeit gab, diese Schlucht zu umgehen? Er merkte nicht, dass er immer weiter zurückblieb und dann hörte er eine Stimme: "Schneeball, komm hier herunter, dieser Weg führt um die Schlucht herum." Er erblickte tatsächlich einen kleinen Weg durch das Gebüsch. Welche Erleichterung! Schneeball sprang bedenkenlos in die Richtung aus der die Stimme gekommen war. Doch halt! Hörte er da nicht eine leise Stimme aus der anderen Richtung. Er hielt inne und lauschte angestrengt. War er vielleicht gerade im Begriff einer falschen Stimme zu folgen? Weshalb fiel es ihm so schwer, die Stimme des guten Hirten von anderen zu unterscheiden. Er musste jene unbedingt besser kennen lernen, um nicht noch einmal und dann vielleicht endgültig von einem Fremden betrogen zu werden. Hinter ihm konnte er nun deutlich die Stimme des guten Hirten erkennen. Er musste den Weg wieder zurück. Er stieg zwischen den Büschen und den Disteln den Hang hinauf. Schneeball staunte über sich selbst, wie schnell und leicht er diesen Weg beim herab springen zurückgelegt hatte, und wie steil und beschwerlich er war, um wieder hochzusteigen. Quer durch das Gestrüpp kämpfte er sich nach oben, dabei hatte er das

unbestimmte Gefühl, beobachtet zu werden. Würde er den guten Hirten erreichen, bevor ihm jemand einen Schaden tun könnte? "Schneeball", rief eine Stimme.




Er schaute auf. Vor ihm stand der gute Hirte und streckte ihm seinen Stab entgegen, mit dem er ihm half, ganz aus dem Dickicht herauszukommen. Dankbar blickte das kleine Schaf zum Hirten, als sie gemeinsam zu den anderen Schafen zurückgingen. Plötzlich hörten sie ein grausiges Knurren und Bellen, dann ein dumpfer Schlag und ein Winseln. Schneeball wandte sich schnell um, sah jedoch nur noch einen dreckigen Hund den Abhang hinabkollern. Es war ein Hund seines alten Hirten, das konnte er gerade noch erkennen. Dann war wohl der alte Hirte auch nicht weit. Er wäre ihm beinahe in die Falle gelaufen. Doch der gute Hirte hatte ihn einmal mehr gerade rechtzeitig gerettet und vor dem Schlimmsten bewahrt.

Die anderen Schafe lagerten am Eingang zur Schlucht. Komisch, eigentlich hätten sie hier die Nacht verbringen können, doch der Hirte rief sie vorwärts. Die Schafe, die beobachtet hatten, wie es Schneeball ergangen war, blieben nun alle dicht beim Hirten. Sie kamen nur langsam vorwärts. Da und dort war der Weg zwischen den Felsen so schmal, dass sich nur ein Schaf nach dem anderen hindurchzwängen konnte.
Es war düster, dazu feucht und empfindlich kühl. Die Wolken verdichteten sich mehr und mehr, in der Schlucht wurde es dunkel wie in der Nacht. Die Schafe fürchteten sich, denn sie konnten den Hirten, der ihnen vorausging, in der Dunkelheit nicht mehr erkennen. Sie wussten jedoch, dass er noch da war. Plötzlich hörten sie den ersten Donner grollen, dann begann der Regen zu prasseln. Die Schafe zitterten. Schneeball, konnte vor Angst und Schrecken kaum mehr gehen. Er wurde aber von den nachfolgenden Schafen leicht geschoben. Der Wind pfiff unheimlich durch die Felsspalten. Das Gewitter nahm noch zu.

Da spürte die Herde plötzlich, dass der Hirte sie stoppte. Sie standen alle eng und zitternd aneinandergedrängt. Dann rief der Hirte eins nach dem anderen bei seinem Namen. Als Blacky seinen Namen hörte trat es unsicher vor. Es spürte den Stab des Hirten auf der einen Seite und seine Hand auf der anderen Seite führte es sorgfältig Schritt für Schritt. Es wusste wohl, dass ihm an der Seite des Hirten nichts geschehen konnte, und doch zitterte es aufgrund der schrecklichen Finsternis. Im Dunkel des Gewitters und der Nacht sah es den Abgrund nicht, an dem vorbei der gute Hirte seine Schafe

führte, und das war gut so; denn es hätte sich sonst sicher keinen Schritt mehr vorwärts gewagt. So führte der Hirte jedes Schaf einzeln an der schwierigsten Stelle vorbei und brachte sie am Ausgang der dunklen Schlucht in einer Höhle in Sicherheit. Fast die ganze Nacht dauerte es, bis alle Schafe den Engpass durchquert hatten. Bevor der Morgen anbrach, hatte sich das Gewitter verzogen.

Der Hirte rief die Schafe aus der Höhle und führte sie empor auf eine kleine Terrasse, die voller saftiger Bergkräuter war. Während die einen Schafe sich satt assen, blickten die anderen verwundert in die Schlucht zurück. Diese konnten nun sehen, was ihnen in der vergangenen Nacht verborgen geblieben war: Hinter ihnen lag ein tiefer, dunkler Abgrund. Der Hirte hatte sie sicher daran vorbeigeleitet. Er hatte sie mit seinem eigenen Leben beschützt. Ein falscher Tritt, und sie wären für immer in die dunkle Tiefe gestürzt. Auch Schneeball und Blacky erkannten dies. Voller Bewunderung blickten sie zu ihrem Hirten. Dann sahen sie plötzlich mit Entsetzen noch etwas anderes: Die alten Hirten waren ihnen durch die Schlucht gefolgt. Da und dort sahen sie einen Hund oder gar einen Hirten selbst hinter einem Felsen auf sie lauern. Ängstlich schaute Schneeball zum guten Hirten. Dieser jedoch blieb ruhig. Er schien die Feinde längst gesehen zu haben. Und er gab Acht auf seine Schafe. So beruhigte sich auch Schneeball. Unter den bösen Augen ihrer alten Hirten, grasten die Schafe in Ruhe und Sicherheit.

Etwas später rief sie der gute Hirte, ihm weiter zu folgen. Noch ging es ein ganzes Stück steil bergan. Die Schafe waren müde von den vergangenen Strapazen. Auch Blacky, das alte Schaf und der kleine Schneeball, die nebeneinander hergingen, schnauften schwer. Sie wussten jedoch um die Gefahren, die noch überall auf sie lauerten, und blieben nicht stehen. So kämpfte sich die ganze Herde langsam den Berg hinauf, bis sie plötzlich vor einem unüberwindbaren Hindernis standen. Eine glatte Felswand erhob sich mehr als einen Meter hoch. Da konnte kein Schaf hinaufklettern. Schon hörte man das hämische Lachen der alten Hirten, die glaubten, der gute Hirte

hätte die Schafe in eine Sackgasse geführt. Dann aber geschah etwas Wunderbares: Der Hirte hob mit seinen starken Armen ein Schaf ums andere über die Felsklippe, stieg dann selber hoch und ging den Schafen voraus einen kleinen Abhang hinunter. Die Schafe hielten sich dicht beim Hirten. Er führte sie durch ein Tor, das er hinter ihnen schloss auf eine Weide. Kein Fremder würde hier eindringen können.

Dann blieb er stehen und wies mit seiner Hand in die Weite. "Nun sind wir zuhause, meine lieben Schafe, das ist eure Weide", sagte er mit feierlicher Stimme. Die Sonne war gerade aufgegangen. Im Glanz ihrer Strahlen sahen die Schafe eine wunderschöne Alp Weide mit einem prächtigen Schafstall vor sich. Mitten durch die Wiese plätscherte munter ein Bergbach mit herrlich klarem Wasser. Einen Moment blieben die Schafe still vor Staunen stehen.

"Hat es sich nicht gelohnt, dass wir diesem Hirten gefolgt sind? Was sind denn die Ängste und Strapazen unterwegs über die Berge schon gewesen im Vergleich zu dieser herrlichen Bergweide?" flüsterte das alte schwarze Schaf. Es fühlte sich plötzlich wieder jung und kraftvoll. Übermütig sprang es in die Luft. "Bäähh!", rief es freudig. Schneeball und die anderen folgten seinem Beispiel und im nächsten Augenblick sprang die ganze Herde übermütig und voller Freude über die saftige Bergwiese.

Der Hirte stand vor seinem Haus und betrachtete still die fröhliche Herde - seine Schafe. Seine Augen leuchteten, ja er freute sich auch. Er hatte seine Schafe sicher über die Berge nach Hause gebracht. Nicht eins von ihnen war verloren gegangen! Und nun waren sie für immer daheim!

***Ende***

**Einige Erklärungen zum besseren Verständnis der Geschichte**

- Der gute Hirte hat einige der Schafe vom Schafmarkt, wo sie dem Tod geweiht waren, weggeholt. Er hat den Preis für sie schon im Voraus bezahlt. Die anderen Hirten sind ihm gegenüber machtlos.
  *Jesus, der gute Hirte, hat mit seinem Leben am Kreuz auf Golgatha bezahlt und Satans Macht besiegt. Nun werden alle, die ihm folgen gerettet werden.*
  *(Joh. 3,16 ; Röm. 5,8 und andere)*

- Die Schafe sind einige Tage an einem herrlichen Platz. Die Schafe haben alles, was sie brauchen.
  *Gott verspricht uns in seinem Wort, für uns zu sorgen. (z.B. Phil. 4,19) Er kennt unsere Bedürfnisse und gibt uns zur rechten Zeit, was wir brauchen. (vergl. Ps. 23, 1+2)*

- Unterwegs: Das Tal ist noch breit und die Hindernisse klein. Die Schafe sehen keine Gefahr und werden leichtsinnig. Sie geraten in Schwierigkeiten. Wie schnell wird man in guten Zeiten nachlässig im Bibellesen, im Gebet. Man ist Jesus, dem guten Hirten, nicht mehr so nahe; man kann das Leben selber meistern - meint man. Doch gerade hierin liegt die grösste Gefahr. Blacky und Schneeball meinen zuerst, den Hirten nicht mehr um Hilfe rufen zu dürfen, weil sie aus eigenem Verschulden in Schwierigkeiten geraten sind. Doch der Hirte hilft und heilt.
  *Jesus vergibt, wir dürfen immer wieder umkehren und ihn um Hilfe anrufen.*
  *(1. Joh. 1,9)*

- Schneeball macht eine Beobachtung: Die grossen, starken Böcke plagen die schwächeren Schafe. Der Hirte duldet dies nicht mehr länger. Machtkampf auch unter Christen.
  *Jesus warnt davor. (Matthäus 20,25-28)(Römer 15,7 / Phil. 2,3ff und andere)*

- Die Schafe sind den Abhang hinaufgestiegen. Blacky ist sehr nahe beim Hirten. Er zeigt ihm vom Plateau aus, was sich im hintersten Winkel des Tals abspielt.
  *Wer nahe bei Jesus ist, dem kann er vieles zeigen, was anderen verborgen ist.*
  *(1. Kor. 2,10ff)*

- Ein Hindernis (Felsspalte), und viele der Schafe weichen zurück, entfernen sich, haben keine Geduld, vertrauen ihrem Hirten nicht. Der Hirte hat die Lösung.
  *Gott lässt die Schwierigkeiten nicht über die Kräfte seiner Kinder steigen und er schafft einen Ausweg. (1. Kor. 10,13 / Hebr. 10,35 + 39 )*

- Schneeball folgt einer falschen Stimme und entkommt nur knapp.
  *Es ist so wichtig, die Stimme des guten Hirten, Jesus Christus, immer besser kennen zu lernen. (2. Petr. 3,18) Denn der Feind verstellt sich, damit er nur schwer zu erkennen ist. (2. Kor. 11,14-15)*

- Die Schafe müssen durch diese schreckliche Schlucht. Der Hirte führt sie einzeln und beschützt sie mit seinem Leben. Kein Schaf käme hier ohne Hirt durch. Es ist so dunkel, dass sie nichts mehr sehen können, nicht einmal ihren Hirten. Er bringt sie sicher auf die andere Seite.
  *Es kann sehr dunkle Zeiten geben im Leben eines Christen. Nicht einmal mehr Kraft zum Glauben ist vorhanden. Da wird es besonders deutlich, dass der Herr alleine die Garantie ist, ans Ziel zu kommen. Luk. 22,31-32: Jesus hat für Petrus gebetet, dass sein Glaube nicht aufhöre. Joh. 10,28-30: Niemand kann die Seinen aus Gottes Hand reissen.*

- Nach der Schlucht: Die Schafe blicken zurück - ihr Vertrauen zum Hirten ist gewachsen. Sie sehen die Feinde, die wohl schon gemeint hatten, die Schafe würden in der Schlucht umkommen. Während die Feinde gierig auf die Schafe lauern, fressen sie ruhig unter dem Schutz des guten Hirten die besten Kräuter.
  *Nach grosser Not, ist oft das Vertrauen zum Herrn gewachsen. Wohl hat der Feind schon gehofft, "das Aus" von unserem Glauben zu erleben. Doch Jesus Christus ist die Garantie für seine Kinder.*
  *Psalm 23,5: Die Feinde müssen zusehen, wie Gott seine Kinder versorgt.*

- Das letzte Wegstück, ein unüberwindbares Hindernis für die Schafe, aber nicht für den Hirten. *Jesus Christus hat den Tod überwunden. (1. Kor. 15,54-57)*

- Zuhause beim Hirten angekommen. Eine wunderschöne Alp Weide mit Schafstall und allem, was sich Schafe so wünschen. Für Blacky und die anderen hat sich der ganze Aufwand des Weges hierhin reich gelohnt.
  *Paulus schreibt: "Ich bin überzeugt: Die künftige Herrlichkeit, die Gott für uns bereithält, ist so gross, dass alles, was wir jetzt leiden müssen in gar keinem Verhältnis dazu steht." (Röm. 8,18)*
  *An vielen Stellen wird uns die Herrlichkeit, die auf die Gläubigen wartet beschrieben. (z.B. Offenb. 21,4 / Joh. 14,2 / 2. Kor. 4,17)*

*© by Semaja-Verlag, R. und D. Wyssen*

*Gratisdownload*

Wenn Sie den Semaja-Verlag unterstützen wollen, dürfen Sie gerne einen freien Betrag überweisen.
**Herzlichen Dank. Die Zahlungsinformationen finden Sie hier:**
Unser Konto bei Postfinance lautet: 30-161445-1
Unsere Adresse: Semaja-Verlag, R. und D. Wyssen, Holtiweg 12, CH-3076 Worb / Schweiz
Die BIC Nr. lautet: POFICHBEXXX
Die IBAN Nr. lautet: CH71 0900 0000 3016 1445 1